

# Schweizer Grenzkämpfe im Schwabenkrieg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **15 (1939-1940)**

Heft 2

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-703993>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

— sogar des Kampflärms entzogen. Ueberirdische Werke sind reine Kampfanlagen. Gegen Tanks und Infanteriesturm wirken in erster Linie das genau geregelte Abwehrfeuer aller Waffen. Dann die elektrischen Strom führenden Stacheldraht Hindernisse, Schienen, « Spargelfelder » (getarnte Tanksperrren mit Sprengkapseln), Gräben, Minen usw. Unterirdische Angriffe werden durch elektrische Bohrmaschinen und Abhorchgeräte vereitelt. Wenn auch auf beiden Seiten (besonders Deutschland) die Grenzbefestigungsanlagen fast linear ausgeführt sind, werden dieselben doch dauernd vertieft. Auf beiden Seiten verhilft das gebirgige Gelände zu günstigen Aufnahmestellungen. Sämtliche Bauwerke sind zudem so ausgeführt, daß sie noch gehalten werden können, wenn der Feind an irgendeiner Stelle schon eingebrochen ist. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß sowohl die Maginotlinie wie die Siegfriedlinie sich den Grundsatz Marschall Pétais zu eigen gemacht haben: « Für die Besatzung ein Minimum an Gefahr und ein Maximum an Bequemlichkeit! »

## V.

Wir haben schon weiter oben dargelegt, daß Frankreich in Ueberlegung eines deutschen Durchstoßes bei Basel und Schwenkung nach Norden, seine Grenze der Schweiz entlang im Oberelsaß stark befestigt hat. Diese Ueberlegung ist nicht von der Hand zu weisen, kann aber mit gleichem Recht auch auf Frankreich übertragen werden. Es ist bekannt, daß sowohl in Frankreich wie auch in Deutschland von der Schweiz als einziger Durchbruchsmöglichkeit gesprochen wird. Was tatsächlich geplant ist, entzieht sich unsern Kenntnissen.

Durch Anlegen von Straßensperrren und kleinern Festungswerken haben wir unsere Nordfront und Jurafront geschützt. Diese Maßnahmen sind für unsern Grenzschutz sicher von großem Nutzen. Es drängt sich für uns jedoch die Notwendigkeit auf, unsere West-, Ost- und Nordgrenze in noch weitergehendem Maße zu schützen. Wie die Kämpfe im Vorfeld der deutschen Siegfriedlinie sich entwickeln und ausdehnen und zu welchen Mitteln die beidseitigen Generalstäbe greifen werden, um eine schließliche Entscheidung zu erzwingen, läßt sich lediglich mutmaßen. Auf alle Fälle gilt es für uns auf der Hut zu sein und alles vorzukehren, was nötig ist, um hier wie dort die klare Ueberzeugung zu schaffen, daß ein Durchbruchversuch durch die Schweiz, dank unsern getroffenen Abwehrmaßnahmen, mit gewaltigen Opfern verbunden wäre.

## Schweizer Grenzkämpfe im Schwabenkrieg

### Die Schlacht bei Frastenz.

Im April 1499 sammelte sich ein aus tirolischen und schwäbischen Truppen zusammengesetztes Heer in Frastenz bei Feldkirch. Am 10. April überschritten 7000 Ostschweizer und Bündner den Rhein, um bei Vaduz und Schan zu lagern. Durch Zuzüge auf etwa 10,000 Mann verstärkt, entschloß sich das eidgenössische Heer zum Angriff. Die eben eingetroffene Kunde vom Sieg bei Triboltingen am Schwaderloh erhöhte noch den Mut.

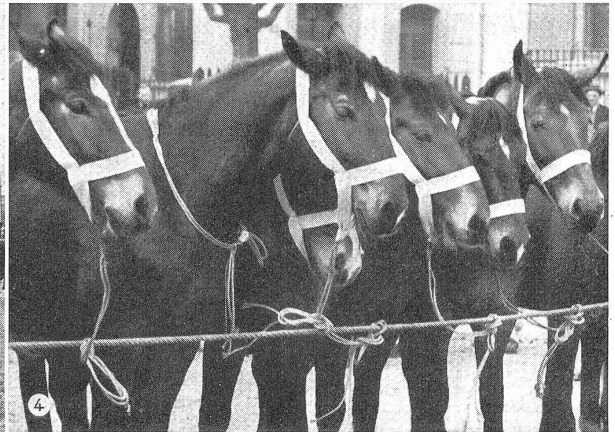
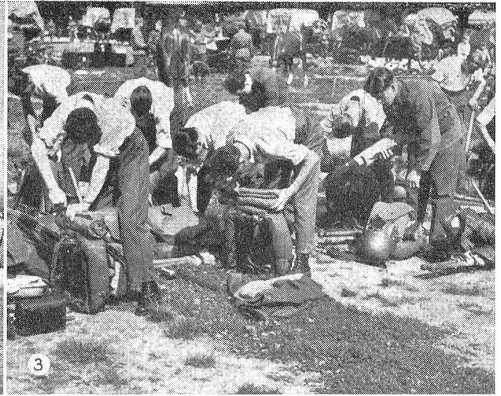
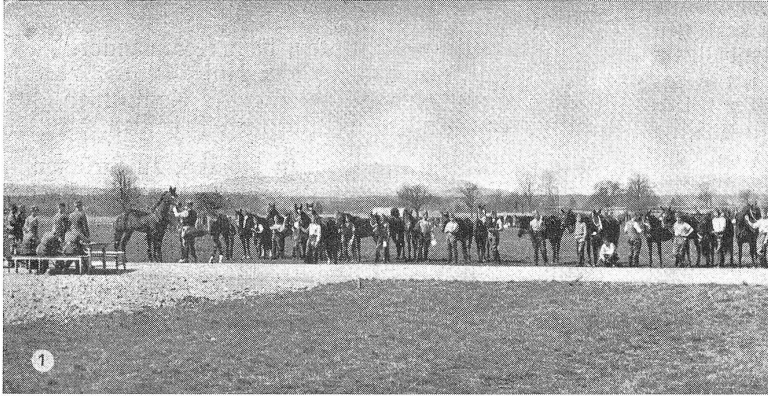
Südwestlich von Frastenz beherrscht der über 1600 m hohe, steil abfallende Royenberg (oder Lanzengast) den Eingang in das Tal der Ill, die bei Feldkirch aus dem Montafunertal tritt. Südlich Feldkirch hatten die Oesterreicher zur Sperrung des Weges von Tisis im Rheintal nach Frastenz starke Befestigungen errichtet, und zwar eine untere Letzi Front westwärts und eine obere Letzi, welche den Anmarsch von Süden her über den Royen-

## Legenden zu nebenstehenden Bildern

- 1 Mobilmachung eines leichten Regiments: Die Reitpferde werden schwadronsweise vorgeführt.  
Mobilisation d'un régiment léger: Les chevaux de selle sont amenés par escadrons.
- 2 Der erste Spatz dampft in den Kochkisten der Schwadronen.  
Le premier «spatz» cuit dans les chaudières de cuisine des escadrons.
- 3 Eine Sanitätskompanie beim Erstellen der Marschbereitschaft.  
Compagnie sanitaire se préparant au départ.
- 4 Die ersten eingelieferten Pferde auf einem Pferde-Schatzungsplatz.  
Les premiers chevaux livrés sur une place d'estimation.
- 5 Vom Zeughaus her treffen kurz darauf auch schon die Pferdegeschirre auf dem Schatzungsplatz ein und...  
Les harnachements arrivent rapidement de l'arsenal sur la place d'estimation et...
- 6 ... kaum sind die Pferde von der Truppe übernommen, so beginnt auch schon das Anpassen der Kummerte und Geschirre.  
... à peine les bêtes ont-elles été remises à la troupe, que cette dernière commence l'ajustage des gourmettes et des harnais.
- 7 Zuletzt werden die Zugpferde paarweise nach Größe und Körperbau zusammengestellt.  
En dernier, les chevaux de trait sont rassemblés par paires, selon leur grandeur et leur stature.

berg gegen Frastenz sperrte. Auf dem Berg selbst stand ein Posten von 300 Schützen, zu deren Unterstützung auf der « Voralp » eine Abteilung von 1500 Mann stand. Rückwärts der beiden Letzinen war die Stellung durch ein festes, geschlossenes Werk verstärkt. Innerhalb dieser Befestigungen lagerten die Oesterreicher, wohl 10,000 Mann stark. Vom Tal her war der Angriff auf Frastenz in der Front kaum möglich. So kamen die Eidgenossen auf den Gedanken, die Letzi zwischen dem Royenberg und dem die Befestigungen im Süden abschließenden großen Verhau zu umgehen. Aber zu diesem Zweck mußte zuerst der feindliche Posten vom Royenberg vertrieben werden. *Heinrich Wolleb* aus Urseren, Hauptmann der Urner, ein waghalsiger Haudegen, wußte Rat. Er hatte bereits die Letzi ausgekundschaftet und die Hauptleute von der Einnehmbarkeit derselben überzeugt. Er entwarf dann auch den Angriffsplan, der allgemeinen Beifall fand. Samstag den 20. April brachen die Eidgenossen am frühen Morgen aus ihrem Lager bei Schan auf. Der Gewalthaufen sollte auf der Straße von Schan über Blanken nach Nendeln vorrücken und alsdann von da, rechts abbiegend, Richtung auf Frastenz nehmen. Die Vorhut unter *Heinrich Wolleb* schwenkte in aller Stille beim Dörfchen Blanken ab, um den Berg zu erklimmen. Vor dem Aufstieg ließ *Wolleb*, des Kampfes gewärtig, das Schlachtgebet verrichten und ermahnte seine Mannschaft, Ehre einzulegen: « Nun heig keiner Sorg, daß es uns numeh mißlinge oder übel gang, und ziehent mir nach in Gottes Namen! » Mit Spießen und Halbarten mußten sie einander, über Stock und Stein, durch Wald und Gebüsch emporkletternd, in die Höhe ziehen und « hulfen einander darauf, wie sie vermochten ».

Als die feindlichen Schützen, die droben auf dem Berge standen, die nahenden Eidgenossen bemerkten, eröffneten sie das Feuer und « schußend grülich uf sie ». Dessen Wirkung zu vereiteln, duckte sich *Wollebs* Mannschaft zur Erde nieder. Auf allen Viere krochen die Eidgenossen unaufhaltsam weiter bergan. Das Feuer verstümmte bald; denn sowie die obersten Kletterer die Kuppe erreicht hatten, stürzten sie sich auf die Schützen. Nach kurzem Handgemenge wurden diese den jenseitigen Abhang hinabgejagt. Die wilde Verfolgung den Wald hinab brachte die Eidgenossen auseinander. Am Waldrand erblickten die Vordersten plötzlich weiter unten die oben erwähnte Abteilung von 1500 Mann. Es waren « Erzknappen » aus dem Tirol, der « stählerne Haufen »



Mobilmachung  
La mobilisation



genannt. Sie standen bereit, « die herzu- und herumlaufenden Kuhmäuler zu empfangen ». Schleunigst ging der Ruf nach hinten: « Nachkommen, liebe Eidgenossen! » Als diese aufgeschlossen hatten, wurden durch kräftigen « Truck » die « Stählernen » nach bloß viertelstündigem Kampf bergab gegen die obere Letzi geworfen. Sie gerieten gerade recht in die Spieße des eben jetzt auf dem Kampfplatz erschienenen Gewalthaufens. Der « stählerne Haufen » war nach dem Chronisten « so sehr vom Kuhmäuleratem zerschmolzen », daß keine 200 Mann entkommen sein sollen.

Das vereinigte Heer der Eidgenossen stand jetzt im Rücken und in der Flanke der feindlichen Werke, nirgends brauchte um die Letzi gekämpft zu werden; einmal umgangen, wurden die äußern Werke von ihrer Besatzung ohne Schwertstreich verlassen. Die Eidgenossen rückten nunmehr gegen Frastenz, wo der Gewalthaufen der Feinde stehen mußte. Auf der Höhe oberhalb des Dorfes Frastenz waren die Eidgenossen außer dem Gesichtskreis der Besatzung des innern Werkes. Dort formierten sich Vorhut und Gewalthaufen zum festgefügt Viereck und erwarteten ruhig den Angriff des Feindes.

In der Tat rückten die Oesterreicher, um nicht unmittelbar mit der Ill im Rücken kämpfen zu müssen, den Eidgenossen den Hang hinauf entgegen, zu beiden Seiten von je 600 Büchschützen und Feldgeschützen begleitet. Die Eidgenossen ließen den Feind herankommen. Sowie dieser das Feuer eröffnete, duckten sich die Eidgenossen gerade so, wie Wollebs Mannschaft vorher droben auf dem Berg, und die Schüsse fuhren über sie hinweg. Eben wollten sie sich wieder erheben, als ihnen Wolleb zurief: « Nüt, lieben Eidgenossen, es ist noch nit Zit! » Richtig krachte auch gleich die Salve vom andern Flügel über sie hinweg. « Nun wolan », rief jetzt Wolleb, « lieben Eidgenossen, im Namen Gottes es ist Zit, ilent uf die Schütz, die zum letzten abgeschossen hahnd, sie sind wehrlos; wend dann die ersten wieder schießen, so müeßend sie die Ihren alsbald treffen als uns! » So liefen denn die Eidgenossen insgesamt an den Feind. Aber « da waren viele alte ehrbare Männer mit grauen Haaren und Bärten, die standen wie die Stöck und wehrten sich köstlich ». Es war die Landwehr aus dem Wallgau, die den Heimatboden bis zum äußersten verteidigen wollte. Nicht umsonst versicherten die Eidgenossen später, seit hundert Jahren hätten sie in allen ihren Kriegen — und das will viel heißen — einen solchen Feind nicht zu bestehen gehabt. Zwei Stunden lang kämpften sie Mann gegen Mann ohne Entscheidung. Da entschloß sich Wolleb, den Seinigen eine Gasse zu bahnen. Mit einem zweiten Mann trat er hervor, und nun drücken beide mit ihren quer gegen einander gehaltenen Spießen die Spieße der Feinde im ersten Glied so kräftig nieder, « daß sie die nit uffheben noch bruchen mochten ». Wolleb erhielt einen Schuß in den Hals und erlag darauf mit seinem Gefährten den Stichen der Feinde. Aber ihre vorderste Reihe war durchbrochen, das feindliche Heer wich fechtend talwärts. In das Gewühl des Kampfes wagten die Schützen des innern Werkes nicht mehr zu feuern; sie entwichen angesichts der Katastrophe der Ihrigen alle. Waren schon bis dahin mehr als ihrer Tausend erschlagen worden, so fielen jetzt noch Hunderte unter den Streichen der Halbarten, und in der Ill ertranken wenigstens 600—800 Mann, deren Zahl sich so häufte, daß am Abend am Rechen des Flusses zu Feldkirch die Leichen sich stauten. Die Verluste der Eidgenossen an Toten waren überaus gering, nach dem Chronisten nur « endlefen Mann ». Tief beklagten sie den Tod ihres Führers, der mit seinem Fall den Sieg herbeigeführt hatte.

(Aus „Der Schweizer Soldat in der Kriegsgeschichte“.)

## Grenzwacht

Wir wollen in Waffen ein Lied dir singen, Friede!  
Zu unserm Liede  
Klingen Säbel und Sporen, halt Kommandoruf,  
Ratternde Räder, hämmernder Huf  
Und der stampfende Takt rüstiger Kompanien,  
Reisender Bataillone, Regimenter, Brigaden.

Wie zu Bächen die Quellen stürzen, zu Strömen  
die Bäche,

Zieh

Ueber des Vaterlands sonnig träumende Fläche  
Wimmelnde Waffen: das Heer!  
Krieg ringsumher  
Will seine Wetter entladen.

Mein Auge späht im blauenden Vorgelände,  
Wo von gedehnten Höhn umkränzt  
Mein gutes Volk an gute Völker grenzt,  
Und wittert schon den rohen Rauch der Brände,  
Der aus der Nachbarn Wunden blutig glänzt.

Dumpf dröhnt von ferne der Kanonen  
Donnernder Schlag, der Völker schlägt;  
Er droht: Seid wach! Sonst fegt  
Mein Strahl aus Stahl das Glück aus euern Zonen!  
Wer Friede will, der soll in Waffen wohnen  
Wohl jedem, der heut Waffen trägt!

Um wälzt sich die Welt!  
Aus brodelnden Tiefen bricht  
Wahnwitz, blind Gewalt,  
Heldenkraft,  
Sinnlos geballt.  
Hinrafft  
Völkergericht  
und zerschellt  
Nationen.  
Wehruf von Millionen  
gellt!

Wir aber wohnen  
Mitten im Sturm  
Auf einem Turm,  
Mitten im Branden  
Auf einer Insel selige Landen,  
Wo goldene Früchte noch gelassen reifen.

Und willst du, Sturm, nach unsrer Küste greifen:  
Dem wilden Prall  
Tosender Völkerwogen  
Trotzt fest ein Wall  
Von Wehr und Mann gezogen,  
Der schützt das Kleinod wie ein eherner Reifen.  
Die Waffen wollen dich wahren, die Waffen dich  
loben im Liede:

Dich, Kleinod, Friede!

*Robert Faesi.*

## Zur Kriegslage

Das im Laufe der Jahrhunderte so schwer geprüfte Polen ist aufs neue vernichtet worden. Sonntag, 17. September, 4 Uhr morgens, überschritten gewaltige russische Truppenmassen auf der ganzen 1400 km langen Strecke zwischen Litauen und Rumänien die Grenze, um damit der zwischen zwei mächtigen Gegnern eingeklemmten polnischen Armee den Todesstoß zu versetzen. Die russische « Heldentat » kam überraschend, weil die Welt naiv genug gewesen war, den Versicherungen, Sowjet-Rußland werde sich neutral verhalten, Glauben zu schenken. Dem planmäßigen Vorgehen der obersten deutschen Heeresleitung zeigte sich die polnische Führung von Anfang an nicht ebenbürtig. Die verschiedenen polnischen Heeresgruppen hatten